

WIE VIEL HUND. VERTRÄGT DIE STADT?

Fotos: BERND OPITZ

SIE SIND EINE BEREICHERUNG
DES SOZIALEN KLIMAS, SAGEN DIE
EINEN. SIE MACHEN DRECK UND
STÖREN DEN STÄDTISCHEN ALLTAG,
FINDEN DIE ANDEREN. UND WAS
MEINEN DIE HUNDE? DOGS-AUTORIN
KATE KITCHENHAM GING AUF DIE
SUCHE NACH EINEM ARTGERECHTEN
MITTELWEG FÜR ALLE STÄDTER

Was in Debatten über Hundekot häufig untergeht: „Die meisten Kontakte von Hundehaltern mit ihren Mitmenschen sind positiver Natur“, weiß der Verhaltensforscher Professor Dr. Kurt Kotrschal aus seinen Studien.

Jeden Morgen um acht Uhr treffen sie sich am Haupteingang eines Hamburger Parks. Ausgestattet mit fest geschnürten Schuhen und Malteserhündin Lilly sowie Mops Paul im Schlepptau, laufen drei Damen und ein Herr im Alter von 75 bis 88 Jahren ihre Runde durch die Grünanlage. Ungefähr eine Stunde dauert der tägliche Spaziergang, lediglich unterbrochen von kurzem Klönschnack mit anderen Spaziergängern. „Seit sechzehn Jahren geht das so“, erzählt Marianne Kiel, mit ihren 75 Jahren die Jüngste der Gruppe. „Anfangs hatte noch jede von uns ihren eigenen Hund, so haben wir uns kennen gelernt.“ Heute sind noch Paul und Lilly übrig geblieben. Und eine enge Bindung: „Wir halten uns fit, geben uns Rat in vielen Lebensfragen und kümmern uns, wenn es jemandem mal nicht gut geht.“ Ihr Argument für die tägliche Hunderunde klingt einleuchtend: „Sollen wir zu Hause sitzen und einrostet?“

PRO & CONTRA STADTHUND

Bewegung, soziale Kontakte, die Freude am Hund, das sind nur einige der vielen positiven Aspekte von Hundehaltung, die besonders in der Großstadt dafür sorgt, dass ihre Bewohner körperlich und seelisch gesund bleiben. Doch was ist mit der Kehrseite der



»GESETZE SIND SINNVOLL«

HAMBURG-ALTONA: OKKE, 2, MIT GERRIT HERLYN UND STEFANIE GLATZ, OHNE HUND

„Wir als Nichthundehalter erleben Hamburger Hundehalter eher in der Defensive. Es scheint, als wären sie daran gewöhnt, angepöbelt zu werden. Manche nehmen den Hund sofort ran, wenn wir denen mit Okke an der Hand entgegenkommen. Es fällt auf, dass mehr Leute als früher die Haufen wegmachen, selbst Furcht einflößende Kampfhunde sind seltener geworden. Offenbar hat die neue Hundeverordnung etwas gebracht. Nur in manchen Ecken im Schanzenviertel liegt so viel Hundedreck, dass wir Okke tragen müssen. Deshalb finden wir es sinnvoll, wenn es in der Stadt bestimmte Bereiche gibt, die für Hunde total verboten sind, zum Beispiel den Wohlerspark. Das ist für Hundehalter zwar schade, aber wir genießen es, Okke mal unbeschwert laufen zu lassen, ohne Angst vor Haufen im Gebüsch. Ansonsten nehmen wir Hunde viel positiver wahr, seit Okke da ist: Er freut sich jedesmal riesig, wenn er einen sieht. Das färbt ab!“

Stadthund-Medaille: Menschen, denen von Kindesbeinen der Angstschweiß auf der Stirn steht, sobald sich ein trottender Hund in ihre Richtung bewegt? Oder Joggern, die regelmäßig von Kläffern verfolgt werden? In Berlin, mit gut 108 000 Hunden die Hauptstadt der Vierbeiner, müssen Passanten den Blick fest auf den Boden heften beim täglichen Slalomlauf um Häufchen. Und wie ergeht es Müttern, die um das Leben ihrer Kinder fürchten, wenn eine Fünfzig-Kilo-Dogge „mitspielen“ will? Da können Hunde eine andere Wirkung entfalten und für Distanzierung unter Städtern sorgen.

PROJEKTIONSFLÄCHE FÜRS EGO?

„Natürlich emotionalisiert das Thema Hunde in der Stadt“, meint dazu der österreichische Verhaltensforscher Professor Dr. Kurt Kotrschal, der seit knapp einem Jahrzehnt die Hund-Mensch-Beziehung erforscht. „Manche Halter verwenden den Hund als Projektionsfläche fürs eigene Ego, was in der Tat zu ernsthaften Rücksichtslosigkeiten oder Gefahrensituationen führen kann.“ Die Folge: Beschwerden von Stadtbewohnern über ignorante Herrchen, die Hundekot links liegen und den Hund ohne Kontrolle durch öffentliche Grünanlagen hetzen lassen, obwohl dort eigentlich Leinenpflicht gilt. Spricht man die Halter an, bekommt man häufig noch plumpe Antworten, berichtet eine Spaziergängerin am Berliner Schlachtensee: „Wir haben im Grunewald eine riesige Hundeauslauffläche. Doch das reicht anscheinend nicht. Jetzt müssen die Hunde auch noch anderswo toben und ihre Haufen verlieren.“ Doch was in hitzigen Debatten über Hundekot auf Spielplätzen, unter Kinderwagen oder über unerzogene Hunde häufig untergeht: „Die meisten Kontakte von Hundehaltern mit ihren Mitmenschen sind positiver Natur“, so Kotrschal. Eine Erfahrung, die durch Umfragen bestätigt wird: Mit sechs Prozent gehört der klassische Hundehasser zum Glück zur Minderheit, wie die Studie eines Hamburger Marktforschungsinstituts herausgefunden hat. Dagegen räumen laut Pedigree Studie 2007 85 Prozent der Nichthundehalter Hunden einen festen Platz in unserer Gesellschaft ein.

Das Problem: Jeder Beißvorfall, jeder liegen gelassene Haufen wirft lange Schatten auf brave Hunde und ihre Halter. Die Verbannung der Straßenkötter aus der City ist für Kotrschal aber der falsche Weg. Er fordert beidseitiges Engagement: „Halter müssen Rücksicht nehmen und ihre Tiere gut erziehen, Menschen ohne Begleiter müssen sich besser auskennen mit dem Verhalten von Hunden, dann gibt es auch weniger Probleme.“

HUNDEKUNDE FÜR ALLE?

„Von Menschen, die nicht Auto oder Fahrrad fahren, erwarten wir, dass sie die Gesetze der Straßenverkehrsordnung kennen. Ebenso sollte es für alle Menschen selbstverständlich sein, sich mit Hunden auseinanderzusetzen und vertraut zu machen. Schließlich leben die schon seit der Steinzeit eng mit uns Menschen zusammen.“ Forscher Kotrschal schließt mit diesen Worten auf eine Sonderstellung des Hundes innerhalb der Tierwelt: „Der Hund ist nicht irgendein Haustier, denn es gibt keine Kulturrevolution des Men-

»EDDA HILFT GEGEN SCHULSTRESS«


LÜNEBURG, KURPARK: CHRISTIANE UND JÜRGEN SZIBBAT MIT GRETA, 13, CHARLOTTE, 11, UND HÜNDIN EDDA

„Bei uns stand es zwei gegen zwei: Mein Mann und Charlotte wollten keinen, ich und Greta wollten den Hund haben. Zum Glück habe ich mich durchgesetzt. Heute ist Edda für uns wie ein drittes Kind. Und sie tut allen gut. Ich bin viel in Bewegung und habe im Park eine Gruppe von Leuten kennen gelernt, mit denen ich mich regelmäßig treffe. Für die Kinder ist Edda Spielkamerad, Tröster oder Kuschelpartner. Das tut ihnen gut, besonders nach einem stressigen Schultag. Manchmal führen sie Edda aus und lernen Menschen kennen. Stadthunde bringen uns miteinander in Kontakt, ähnlich wie Kinder. Allerdings bin ich sehr kritisch, wenn ich un-erzogene Hunde sehe. Weil ich selber vorher keinen Hund hatte, weiß ich, wie man sich über Haufen oder ignorante Hundebesitzer ärgern kann. Das tue ich noch heute.“



schen ohne den Hund. Er ist seit weit mehr als fünfzehntausend Jahren unser Begleiter, hat mit uns Kontinente entdeckt, Siedlungen gegründet, aus denen Städte gewachsen sind.“ Hunde aus dem Lebensraum Stadt verdrängen zu wollen, ist für den Wissenschaftler deshalb die falsche Betrachtungsweise. „Ich würde sagen: Wäre es Menschen zuzumuten, ohne Hund zu leben?“ Für Professor Kotrschal steht fest: „Es gibt ein Menschenrecht auf Hundehaltung und deshalb eigentlich zu wenig Stadthunde. Unsere Citys müssen hundefreundlicher werden, dann sind sie auch menschenfreundlicher.“ Andere Verhaltensforscher und Kulturwissenschaftler sehen es ähnlich wie der Wiener Verhaltensexperte: Für viele ist jeder gut sozialisierte Stadthund ein sozialer Katalysator, der wie Kinder die Fähigkeit besitzt, Menschen miteinander ins Gespräch zu bringen.

WIE HEISST DENN IHRER?

Zum ersten Mal wissenschaftlich untersucht wurde die Funktion des Hundes als soziales „Schmiermittel“ vom britischen Verhaltensforscher Peter Messent: Anfang der achtziger Jahre beobachtete er Hundebesitzer bei ihren Spaziergängen im Londoner Hyde Park. Der Versuchsablauf: Die Menschen mussten mal mit, mal ohne tierische Begleitung ihre Runden drehen, dabei wurden Häufigkeit, Dauer und Art des Kontaktes gemessen. Das Ergebnis wird Stadthundehalter wenig wundern: Die Versuchspersonen wurden mit 

VOM KARRENHUND ZUM STÄDTER FRÜHER LAGEN STADTHUNDE AN DER KETTE, BEFÖRDERTEN GÜTER ODER FRISTETEN IHR DASEIN ALS SCHOSSHUNDE. HEUTE IST VIELES ANDERS

AB ETWA 1800 BIS 1950

Bis ins 20. Jahrhundert hinein war Hundehaltung im Stadthaus einer exklusiven Oberschicht vorbehalten. Sie galt als Luxus, den sich häufig nur die Bourgeoisie leisten konnte. Hunde der Unterschicht lebten dagegen oft erbärmlich als Ketten- oder Karrenhunde, die ihr Dasein vor der Hundehütte fristen oder schwere Wagen durch holprige Gassen ziehen mussten.

AB ETWA 1950

Mit dem Wirtschaftswunder der Nachkriegszeit zogen die ersten Hunde in bürgerliche Haushalte ein. Einen Hund als Familienmitglied zu halten, wurde durch größere finanzielle Spielräume möglich. Kulturwissenschaftler sehen im Hund deshalb ein Paradebeispiel für ein „gesunkenes Luxusgut“: Ähnlich wie ein Auto schafften sich immer mehr Normalbürger jetzt auch Hunde „aus bloßer Liebe zum Tier“ an.

AB ETWA 1960

Aufgabenwechsel: Immer weniger Rassen kommen in ihren typischen Arbeitsbereichen zum Einsatz, dafür dürfen sie als Familienmitglieder im Haushalt leben. Klassische Moderrassen sind Pudel, Schäferhund, Boxer, ab den achtziger Jahren wird der Labrador zum Modehund. Besonders in Großstädten wird deutlich, dass Hunde für Menschen eine zunehmend wichtige Rolle als Sozialgefährten übernehmen.

1990 BIS HEUTE

Berlin ist mit ungefähr 108 000 Hunden auch die Hundehauptstadt, gefolgt von Hamburg mit etwa 40 000 Exemplaren. Die Zahl gemeldeter Vierbeiner bleibt dabei seit Jahrzehnten ungefähr konstant. In München schwanken die Zahlen der durch Hundesteuer erfassten Hunde im Eintausenderbereich, in anderen deutschen Städten ist die Situation ähnlich.

In dreizehn deutschen Großstädten leben demnach 6,7 Prozent der insgesamt 5,2 Millionen Hunde im Bundesgebiet. Das Leben dieser Stadthunde wird durch Hundegesetze geregelt, die seit der tödlichen Attacke zweier Pitbullterrier auf den sechsjährigen Volkan in Hamburg deutlich verschärft wurden. In vielen Bundesländern gelten umstrittene Rasselisten, die das Halten mancher Hunde nahezu unmöglich machen, fast überall gilt Leinenzwang auf öffentlichen Anlagen, relativ selten finden sich dagegen geeignete Freilaufflächen in erreichbarer Nähe (eine detaillierte Übersicht der Hundeverordnungen aus 13 Großstädten aus der aktuellen Pedigree-Studie finden Sie unter www.dogs-magazin.de). Mit bestandener Hundeführerschein werden Herr und Hund in manchen Städten mehr Freiheiten versprochen, deshalb ist der Besuch einer Hundeschule mit Abschlussprüfung für viele Stadthundehalter normal.

Hund häufiger angesprochen und in Unterhaltungen verwickelt als ohne. Fremde Personen nutzen zudem den Hund gezielt als „Eisbrecher“, um mit dem Halter ins Gespräch zu kommen. Der Grund für den Umweg: In unserer Kultur ist es eher unüblich, Fremde anzusprechen, es sei denn, wir fragen nach Weg oder Uhrzeit. Diese Hemmschwelle kann überwunden werden, wenn Menschen von Kindern oder Hunden begleitet werden: Es gilt als sozial akzeptabel, Tiere von Unbekannten anzusprechen oder anzufassen.

Beliebter Gesprächseinstieg, Halter kennen das, sind dabei Fragen nach Name, Alter oder Rasse. Für Kurt Kotrschal ist die Sache klar: „Hunde sind heute kein Ersatz für zwischenmenschliche Beziehungen, aber im anonymen Großstadtleben notwendige Sozialgefährten.“ Das gilt besonders für Kinder, wie viele internationale Studien immer wieder bestätigen: Lebt ein Hund im Haushalt, sind die Hundehalter im Vergleich mit hundelosen Altersgenossen stressresistenter, bekleiden häufiger soziale Ämter wie an der Schule, ihre Eigenständigkeit ist besonders gut ausgeprägt.

Der fördernde Effekt hört auch in schwierigen Entwicklungsphasen wie der Pubertät nicht auf: Professor Reinhold Bergler vom Psychologischen Institut der Universität Bonn hat in einer Studie festgestellt, dass Großstadtjugendliche mit Hundebegleitung mehr Freude am Leben haben und weniger gefährdet sind, kriminell oder drogenabhängig zu werden. Für Kotrschal ein eindeutiges Fazit: „Kind und Hund gehören zusammen.“ Entsprechend kann es für ihn nicht genug Hunde in der Stadt geben: „Wenn sie gut erzogen sind und die Halter sich rücksichtsvoll benehmen, haben sie ausschließlich positive Effekte auf ein Stadtklima und sind deshalb nicht wegzudenken.“ Aber bei allen guten Argumenten, die es für Hundehaltung in der Stadt gibt: Wie ergeht es eigentlich den Hunden selbst mit einem eher naturfernen Leben?


AUF NASENHÖHE MIT AUSPUFFGASEN

Von Tierschützern hört man immer wieder die Behauptung, Hundehaltung in der Stadt sei Tierquälerei, weil der Hund hier seinen natürlichen Bedürfnissen nicht nachgehen könne und es zur Reizüberflutung seines empfindlichen Sinnesapparates komme. Tatsächlich haben Hunde hoch entwickelte Geruchs- und Hörfähigkeit, Presslufthammer und Stop-and-go-Verkehr können für sie schnell in Stress ausarten. Kurt Kotrschal dazu: „Natürlich gibt es in der Stadt Orte, an denen sich Hunde weniger gern aufhalten. Entscheidend für das Wohlbefinden des Hundes ist aber nicht der Wohnort, sondern die Qualität der Beziehung zum Menschen. Und die ist in der Stadt häufig besser als auf dem Land.“ Der Grund: „In der Stadt ist der Mensch gezwungen, sich mehrmals täglich zusammen mit seinem Hund nach draußen zu bewegen, das sorgt für eine gute Teambildung. Auf dem Land hat der Hund vielleicht ein großes Grundstück, verbringt seine Zeit aber meistens allein.“

Kanidenexperte Günther Bloch sieht das ähnlich wie sein Wiener Kollege. Seine Einschätzung: „Hunde sind flexibel und können sich auch extremen Lebensstandorten wie der Stadt anpassen.“ Trotz der Geräuschkulisse in einer Großstadt betrachtet der Verhal-

tensforscher Stadthunde deshalb als glückliche Gesellen: „Tiere, die gut sozialisiert sind, machen einen gelassenen, fröhlichen Eindruck, weil sie alles kennen. Stadtleben ist für sie Routine, so wie alles, was von Jugend an gelernt wird, für Hunde kein Problem ist.“

WIE KANN ES BESSER WERDEN?

Wenn auch die Mehrheit der Stadthunde friedliche, wohlerzogene Gesellen sind – im öffentlichen Bewusstsein bleiben vorwiegend die schlechten Nachrichten haften. Ein deutliches Zeichen dafür liefern Befragungen: 74 Prozent der Halter in Großstädten fühlen sich von Politik und Medien „durch immer neue Verordnungen diskriminiert und kriminalisiert“ (Pedigree Studie 2007). Das Problem verursacht dabei eine kleine, aber sture Herde schwarzer Schafe. Denn auch wenn hundert Halter die Häufchen ihrer Hunde verlässlich entfernen, reichen nur drei Gassibeutelverweigerer aus, um eine 



»FREILAUFFLÄCHEN – EINE ZUMUTUNG«

HAMBURG, HAMMER PARK: EVA KORNETZKY, 70, MIT HÜNDIN NINA

„Nachdem meine alte Hündin Lisa gestorben war, wollte ich eigentlich keinen Hund mehr, ich werde ja auch älter. Aber dann gingen die Beschwerden los. Ich hatte plötzlich Kreislaufprobleme, meine Ärztin meinte daraufhin: Ich kann Ihnen jetzt viele Medikamente verschreiben, aber viel lieber würde ich morgen mit Ihnen ins Tierheim gehen und nach einem kleinen Hund schauen. So kam ich dann über Umwege zu meiner Nina – und kaum war sie da, ging’s mir besser! Jetzt laufe ich wieder täglich spazieren, bei jedem Wetter. Leider ist es durch das Hundegesetz ja schwieriger geworden für uns. Hier im Park dürfen die Hunde eigentlich überhaupt nicht von der Leine gelassen werden. Dafür haben wir eine Freilauffläche zugeteilt bekommen, das ist ein Grünstreifen an einer vierspurigen Bundesstraße, ohne Zaun. Ein Jack-Russell-Terrier ist da schon überfahren worden – dort lasse ich Nina nicht von der Leine! So bin ich dazu gezwungen, in meinem Alter noch straffällig zu werden – schon komisch.“

Entscheidend für das Wohlbefinden des Hundes ist nicht der Wohnort, sondern die Qualität der Beziehung zum Menschen. Und die scheint laut Verhaltensforscher Kurt Kotrschal in der Stadt „häufig besser als auf dem Land“.

KNIGGE FÜR STRASSENKÖTER

RÜCKSICHT UND GUTES BENEHMEN SCHAFFEN VERSTÄNDNIS. WICHTIGE REGELN FÜR EIN FRIEDLICHES ZUSAMMENLEBEN AUF BEGRENZTEN STADTFLÄCHEN

IN CAFE UND RESTAURANT

Den Kellner anknurren, das ganze Lokal nach Essensresten absuchen, die Schnauze auf den Nachbartisch legen oder laut bellen, sobald ein neuer Gast das Restaurant betritt – das Leben mit einem unerzogenen Hund kann gerade in Gaststätten reichlich Peinlichkeiten beschieren. Allein die Gerüche machen den Hund unruhig. **BESSER FÜR DEN HUND:** Wir bringen dem Stadthund von klein auf bei, dass er während des Besuchs still unter dem Tisch liegen sollen. So kommt er schneller zur Ruhe und wird die verbleibende Zeit effektiv nutzen – für eine kleine Siesta. Extratipp: Starten Sie das Training in kurzen Einheiten und wenn wenig Betrieb herrscht. Gehen Sie ausgiebig mit ihm Gassi. **DAS KOMMT GUT AN:** Verzichten Sie mit regennassen Hunden auf den Besuch von Restaurants – wegen des riechenden Fells oder gar wegen der Gefahr, dass sich Ihr Hund plötzlich die Nase abschüttelt. Fragen Sie vor dem Eintritt, ob vierbeinige Gäste willkommen sind.

IM KAUFHAUS

Hunde sind von Frauchens Shoppingtouren oft nicht angetan, besonders wenn sie von Kleiderständer zu Kleiderständer gezerzt werden. **BESSER FÜR DEN HUND:** Legen Sie ihn an einer ruhigen Stelle ab und erkunden Sie die Sonderangebote allein. Dabei behalten Sie ihn selbstverständlich im Blick, um ihn vor ungefragten Streicheleinheiten fremder Leute zu bewahren. Noch eine häufige Problemquelle für den Hund: Rolltreppen oder Fahrstuhl. **TRAININGSTIPPS:** Rolltreppen werden positiv besetzt, wenn Frauchen darauf mit viel Hurra heruntergefahren kommt. Im Fahrstuhl kann man ein Leckerchen aus der Tasche zaubern, ansonsten ist das Fahren damit das Normalste der Welt und sollte ohne zu zögern angegangen werden. Beim Ablegen zwischen Kleiderständern sollte der Hund das Kommando „Bleib!“ beherrschen, starten Sie in kleinen Zeiteinheiten. **DAS KOMMT GUT AN:** Legen Sie Bello nicht mitten im Gang ab. Lassen Sie ihn im Fahrstuhl nicht an fremden Hosenbeinen schnuppern.

IM PARK

Auch zwischen Hundehaltern gibt es eine Art Verhaltenskodex. So sollten wir respektieren, wenn nicht jeder Hund mit unserem spielen darf. Vielleicht gibt es dafür gute Gründe: Der Hund ist krank oder soll lernen, ruhig an anderen Hunden vorbeizugehen oder wurde vor kurzem operiert und darf noch nicht toben. Was auch immer der Auslöser für ein Kontaktverbot ist: Beim Anblick eines angeleiteten Hundes wird der eigene unter Kontrolle gebracht. Auch gegenüber anderen Spaziergängern zeigen wir uns rücksichtsvoll, denn nicht jeder kann auf den ersten Blick erkennen, wie süß unser Hund ist. Deshalb ist auch das Mitrennen mit Joggern und Kindern vom ersten Tag an tabu, Picknicktaschen werden nicht inspiziert, um Grillgut wird ein großer Bogen geschlagen. **TRAININGSTIPPS:** Schon beim ersten Ansatz, einem fliehenden Objekt hinterherzurrennen, bekommt der Hund ein deutliches Abbruchsignal und wird mit viel Freude gelobt, sobald er sich beim Anblick von Joggern etc. ruhig absetzt. **DAS KOMMT GUT AN:** Den Hund an der Seite absetzen und anleinen, wenn andere vorbeiwollen – vor allem, wenn diese Unsicherheit zeigen.

IN DER EINKAUFSZONE

Laut kläffende Hunde, die sich hier zum Spielen treffen, mögen stolze Besitzer niedlich finden. Die meisten anderen Passanten können fröhliches Spielbellen von Aggressionsverhalten nicht unterscheiden und reagieren verängstigt. Generell gilt: In der Stadt gibt es ausgewählte Orte, an denen Hunde Freundschaft schließen können. Dazu gehört die Hundewiese oder der Park, aber nicht das Shoppingcenter. **TRAININGSTIPPS:** Versuchen Sie, Hundebegegnungen in der Einkaufszone zu verhindern, loben Sie den Hund, wenn er sich ruhig verhält und den anderen Hund ignoriert. **DAS KOMMT GUT AN:** Urinmarkieren an Blumentöpfen oder Werbeständern wird von Geschäftsleuten nicht gern gesehen – die Verhaltensbiologin Valeska Stöhr meint dazu: „Hunde können lernen, nicht überall zu markieren. Wir

sollten es in der Einkaufszone grundsätzlich verbieten, auf der Wiese und an Straßen ist das Schnuppern und Markieren dann erlaubt. Hunde lernen das schnell und haben mit klaren Regeln keine Probleme.“ (*Lesen Sie über die Gründe des Markierverhaltens, Seite 114.*)

AN HAUPTSTRASSEN UND WEGEN

Auch wenn in den meisten deutschen Städten kein Leinenzwang herrscht und unser Hund zuverlässig gehorcht, sollte er zumindest an unübersichtlichen Stellen angeleint geführt werden. Das Problem: Besonders in der Stadt passieren schon mal unvorhersehbare Dinge, auf die wir mit einem frei laufenden Hund schlechter reagieren können. Zum Beispiel wenn eine Mutter mit Kleinkind auf dem Rad um die Ecke gesaut kommt, unser Hund im Freilauf aber gerade beschließt, den Gehweg zu kreuzen.

BESSER FÜR DEN HUND: Auf Nummer sicher gehen und nur dort ableinen, wo keine „schnellen Geschosse“ unterwegs sind.

TRAININGSTIPPS: Hunde lernen sehr schnell, an welchen Stellen sie an der Leine und wo sie frei laufen können – wird die Regel zum Ritual, stellt sie für den Hund kein Problem dar.

DAS KOMMT GUT AN: Vorausschauend denken und die Leine kürzer fassen, insbesondere auf engen Wegen und bei Gegenverkehr von Kinderwagen oder Fahrradfahrern.

IM BUS UND IN DER BAHN

Der Hund sollte lernen, ruhig sitzend oder liegend auf das Ende der Fahrt zu warten.

TRAININGSTIPPS: Je früher der Hund an das Fahren im wackeligen Gefährt gewöhnt wird, desto problemloser wird er sich später auf Reisen verhalten. Je nach Gemüt kann man sofort einsteigen oder muss das Tier ans Mitfahren gewöhnt werden. Auf deutschen Bahnstrecken herrscht Maulkorbpflicht, schlaue Herrchen gewöhnen Hunde vorher an den Maulkorb.

DAS KOMMT GUT AN: Die Hauptverkehrszeiten sollten wir auch im Sinne des Hundes meiden. Ist es doch sehr voll, nimmt der Hund im Sitzen weniger Platz ein als quer im Gang.

Liegewiese und damit das Ansehen aller Halter zu ruinieren. Deshalb wird es ohne Androhung hoher Bußgelder nicht gehen. „Das ist aber nicht so schlimm“, meint Dr. Kotrschal, „wenn parallel von den Politikern für ein gutes Hundeklima gesorgt wird.“

Städte wie Paris, Berlin, Wien und München machen vor, wie es klappen kann: In der deutschen Hauptstadt engagiert sich das Projekt „Stadt & Hund“ für ein besseres Zusammenleben von Hundebesitzern und anderen Stadtbewohnern. Das Konzept: Durch Informationsveranstaltungen soll ein Dialog zwischen den Fronten in Gang gebracht werden, gleichzeitig werden Tütenautomaten aufgestellt, um die Häufchendichte pro Quadratmeter Gehweg zu senken. „In den bisher bearbeiteten Bezirken konnte die Situation messbar verbessert werden“, so Michael Krockauer, Sprecher der gemeinnützigen GmbH. In München haben Hunde fast überall Freilauf, Halter müssen aber tief in die Tasche greifen, wenn sie ignorieren, was ihr Hund auf öffentlichem Grund fallen lässt: Mit bis zu 500 Euro Bußgeld ahnden Ordnungsbeamte das Liegenlassen von Hundekot. Wien setzt auf Sicherheit überall dort, wo es für Hunde eng und stressig wird: In der Innenstadt und öffentlichen Verkehrsmitteln herrscht Leinen- und Maulkorbpflicht. Im Gegenzug können Hunde, die den Führerschein bestanden haben, in den meisten Grünanlagen und auf großzügigen Freilaufflächen von der Leine gelassen werden. Eine gute Idee, findet Günther Bloch: „Mit dem Maulkorb können sich fast alle Hunde durch positives Training schnell anfreunden. Vergünstigungen bei Versicherung und Steuer für alle, die den Hundeführerschein machen, sind ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung. Viel besser als kurzfristige Maßnahmen wie Rasselisten und Hundeverbot in Grünanlagen.“

Wenn irgendwann nur noch wohlherzogene und geprüfte friedliche Hunde unsere Städte bevölkern, werden sie vielleicht jeden bereichern. So wie Marianne Kiels Malteserhündin, die schon heute erfolgreich als Gesundbrunnen unterwegs ist: „Mit Lilly habe ich so viele Leute kennen gelernt wie nie zuvor in meinem Leben.“ 🐾

INFORMATIONEN SEITE 122



»IMMER DIESES ›DER TUT NIX‹!«

KÖLN, RHEINUFER: HANNA QUINTERN, 30, RECHTSANWÄLTIN, OHNE HUND

„Seit 2003 jogge ich fast täglich im Kölner Stadtwald und am Rhein. Eigentlich ist hier ja Leinenpflicht, aber kaum einer von den Hundehaltern hält sich dran. Das ist für mich auch in Ordnung, wenn der Hund nett ist. Ich sehe mir zuerst die Besitzer an und versuche, Blickkontakt aufzubauen. Einige nehmen dann ihren Hund zur Seite und lassen mich vorbei. Ist der Mensch mir nicht geheuer, höre ich auf zu laufen und gehe ein Stück. Neulich bin ich aber von einem French Bulldog verfolgt worden, das Frauchen rief nur: Der tut nix! Später schoss ein Schäferhund auf mich los. Ich bin stehen geblieben und habe die Besitzerin gebeten, ihn anzuleinen. Das hat sie nicht eingesehen, hat mich beschimpft und den Hund in Schutz genommen. Leider ist das oft so: Halter bringen ihre Hunde nicht wirklich unter Kontrolle oder wollen das überhaupt nicht. Ich würde mir wünschen, dass Halter nicht nur Freilaufrechte für ihre Hunde einfordern, sondern dafür sorgen, dass Hunde ohne Leine auch gut gehorchen.“